

Blätter für Literatur und bildende Kunst, herausgegeben von Th. Hell.

38. Sonnabend, am 13. Mai 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Christliches Gesangbuch für Schulen. Hannover, b. Hahn, 1837. 191 S. gr. 8.

Ein Lehrerkleeblatt — im Vorwort unterzeichnet D. Ahrens, W. Havemann und D. Lübecking — vereinigte sich, „aus dem Schätze geistlicher Lieder im protestantischen Deutschland das Beste, d. h. das wahrhaft Christliche und zugleich Poetische, auszulesen, insofern es sich zum Singen, Vorlesen oder Auswendiglernen für die Schule eignet.“ Nach diesem gewählten Stand- und Gesichtspunkte durfte der Kreis des Christlichen im Inhalt nicht zu eng gezogen, dagegen das Poetische in der Form nicht auf Unklassisches ausgedehnt werden. Daß die frommsinnigen Herausgeber im Erstern sehr ängstlich zu Werke gegangen seyn, im Letztern aber es nicht genau genug genommen haben mögen, wird mancher Unbefangene schon aus dem Geständniß schließen: „Als Hauptquelle und vielfach als Muster haben wir den Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuches (Hamburg b. Perthes) mit dankbarer Verehrung zu nennen.“ Aus Sorglichkeit, den Symbolglauben zu schützen, ist von Demme, Müdré, Niemyer, Pfanger, Reche, Schink, Wagner u. Nichts aufgenommen worden. Sind diese nicht „christlich“, weil sie vermieden, nach Luthers treffendem Ausdruck „christlich“ zu seyn? (I. Kor. 1, 12. 13.) Unsern ehrwürdigen Altvordern läßt der Ausgebildete gewiß gern Gerechtigkeit widerfahren; Gymnasiasten aber nehmen an veralteten Ausdrücken, an verfehlten Bildern, an dogmatischen Uebertreibungen so leicht ein Aergerniß, daß ihnen nachher im Weltleben das Positive eben dadurch verleidet wird, wodurch man es stützen wollte! Was der heutigen Bildungsstufe nicht mehr angemessen ist, das finde in der Literaturgeschichte seine Ehrenrettung, aber es werde dem jüngern, zur Geschmackskritik angeleiteten Geschlechte nicht als Nahrung für Geist und Gemüth aufgedrungen, da es die Andacht stört und scheucht! Warum soll noch im 19. Jahrhundert gesungen werden: „Er sieht gar wohl das Unglück dein, Nichts trifft dich ohn' den Willen sein“! und sogleich wieder: „Trag nur Geduld im Leiden dein, Befiehl dich stets dem Willen sein“? (S. 17.) Warum: „Dreieinigkeit, der Gottheit wahrer Spiegel;

Licht hochgelobet, dessen Allmacht Flügel Sich um und um durch diesen Erdkreis streckt“ u. Und ist alles reinchristlich, was scholastisch-ansehmisch heißen muß? Daß z. B. Jesus am Kreuz „den Zorn Gottes auf sich genommen“ habe: ist das neutestamentlicher Geist oder nur alttestamentlicher Buchstabe?

Wo wir uns zur Herzenerhebung vereinigen, da soll vom Umzäunen durch Formeln wie vom Ausschließen durch Verdächtigungen nicht die Rede seyn! Den mißtrauischen und unduldsamen Jüngern gab einst der göttliche Meister die Weisung: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns“. (Luk. 9, 50.) Das Lied Nr. 167., dem die Angabe des Sängers fehlt, ist von M. Hiller, Nr. 384. nach Georgi. Die Anordnung der Rubriken erscheint zum Theil willkürlich, indem unter andern das „Lob Gottes“ zwischen Vertrauen und Buße steht, und der Liebe zu Jesu „Bittlieder an Jesus“ vorausgehen.

Der Druck ist correct, der Preis sehr billig, das biographische Register dankenswerth.

Christus in unsrer Zeit. Ein Zeugniß zur Beruhigung und Erweckung. Von R. F. C. Thrandorff. Berlin b. Plahn, 1836. 96 S. 8.

„So wie die Religion als Glaube, subjectiv in jedem Individuum die innere geistige Lebensbasis, das tröstende, erhebende, beseligende Prinzip ist: so lebt sie objectiv, als Gegenstand des Denkens und der Wissenschaft, ihr großes allgemeines Leben in der Menschheit im Fortschreiten zur höhern Entwicklung, zur eignen Läuterung und Vollendung“. Von dieser Unterscheidung ausgehend, stellt der Verf., ein Freisinniggläubiger, ein Scharfsinnigphilosophirender, das Christenthum als die geschichtliche Thatsache dar, daß in dem Stifter des Gottesreiches „der eigentliche Gottmensch, der Mensch ohne Sünde, wirklich auf Erden gelebt, und für alle Zeit die große Bürgschaft für die göttliche Liebe geleistet“ habe. Den Aposteln war es nach S. 9 nicht um ein Lehrgebäude zu thun: Zeugen wollten sie seyn von dem, was sie als lebendige Anschauung in sich trugen; und mit dem Vernehmen ihrer Botschaft des Heiles ward

das Bedürfniß der Erlösung, so wie die Gewißheit der Befriedigung, zugleich klar. Das Gefühl der Leere bei aller irdischen Herrlichkeit und die Sehnsucht nach dem Ewigen kam ihnen entgegen; und die ganze Christenheit soll ihr Zeugniß wiederholen.

Daran reiht der bescheidene Denker seine eigenthümlichen Ansichten über die christliche Kirche und deren veränderte Gestaltungen, über das metaphysische und physikalische Auffassen der Menschwerdung, über den Werth und Gebrauch der historischen Offenbarungs-Urkunden, über die Unentbehrlichkeit des wirklich dagewesenen Christus, dessen Existenz mehr ist als Idee oder Mythe, über alte und neue Form der Weltanschauung für den Gegensatz des Göttlichen und des Irdischen — größtentheils freilich in sehr abstrakter Schulsprache, zwischendurch in rednerischem Aufschwunge des Genius oder in treumeinendem Herzenserguß — neben manchem Excentrischen viel Treffendes, geeignet, den auf dem Titel angegebenen Zweck würdig zu erfüllen. Unter andern wird S. 37 eine Verständigung unternommen über die „zweifache Furcht, welche die kultivirte Menschheit jetzt bewegt: die Furcht vor der geistigen Knechtschaft und vor dem Unglauben“ — Der geistreiche Verf. versicht dagegen den Verein von Freiheit und Glauben.

D. E. J. Corinser's Beschuldigung der Schulen, zur Steuer der Wahrheit und zur Beruhigung besorgter Eltern widerlegt von D. F. A. Gotthold, Director des Friedrichskollegiums in Königsberg b. Unzer, 1836. 52 S. gr. 8.

Hr Medicinal-Rath E. hatte im 1. Stück der diesjähr. medicinischen Zeitung den Gymnasien Schuld gegeben, daß sie krankhafte Anlagen des Körpers wie des Geistes steigerten und hervorrufen, durch Vielheit der Unterrichtsgegenstände, der Lehrstunden und der häuslichen Aufgaben. Dagegen vertheidigt hier Hr. Dir. G. seine gerechte Sache mit großer Lebhaftigkeit, zuweilen mit gereiztem Unwillen, immer aber mit Gründlichkeit und Bündigkeit.

Ziehen wir, heißt es S. 45 von obigen drei Vorwürfen die gewaltige Uebertreibung ab, so trifft der Rest den heutigen Geisteszustand (die Geistesrichtung?) überhaupt; die schwachköpfige oder der Wissenschaft abgeneigte Jugend, die nicht studiren sollte, einige leichtsinnige in zu großer Zerstreuung lebende junge Leute und deren unpädagogische Eltern; und einzelne untüchtige Lehrer, die Mißgriffe thun.

Insonderheit wird das Griechische als wesentliches Bildungsmittel in Schutz genommen, und freimüthig Klage erhoben, daß „die herrschende Richtung der europäischen Bevölkerung eine höchst materielle und grobsinnliche“ sey. Einige Rathschläge schließen die Schutzschrift.

Weltkunde oder Erdbeschreibung mit Andeutungen aus der Naturlehre, Natur-, Völker-, Gewerbe-, Kunst- und Kultur-Geschichte. Lese-, Lehr- und Lernbuch für Volksschulen, von J. Gottlieb Ziehnert, Pf. in Schlettau, 1. u. 2. Abthlg., 174 S.; 3te Abth., auch unter dem besondern Titel: Das Königreich Sachsen, 44 S. 8. Meissen b. Göbbsche, 1837. (9 gl.)

Seitdem die Volksschulgesetzgebung die gemeinnützigen Kenntnisse zu namhaften Gegenständen des öffentlichen Elementarunterrichtes erhoben hat, erheben sich auch dienstfertige Schriftsteller wetteifrig und fürsorglich, um den Lehrern die nöthigen Stoffmagazine zu eröffnen, und besonders den minder geübten auch die Form der Mittheilung zu erleichtern, so wie die Grenzen zwischen dem Zu viel und Zu wenig bestimmen zu helfen.

Der regsame Geist des längst vortheilhaft bekannten Verf.'s geht von der Wahrnehmung aus, daß die Zeit nicht gestatte, für jede Wissenschaft besondere Lehrstunden zu halten, woraus er richtig folgern läßt, daß auch nicht besondere Lesebücher für jede anwendbar seyen. Die Aufgabe, die er sich demnach stellte, war: an den geographischen Faden so viel Naturkunde, Technologie und Geschichte anzureihen, als zum Zweck der allgemeinen Volksbildung („zum Hausbedarf des Lebens“, heißt es S. VI der Vorrede) nöthig seyn möchte.

Des Sammlers Sorgfalt läßt sich weder in der Auswahl noch in der Darlegung der Nebenkenntnisse verkennen. Freilich mußte die dreifache Rücksicht auf Leser, Lehrer und Schüler zugleich, die der Titel andeutet, manche Unebenheiten (Disproportionen) herbeiführen. S. 88 wird Paris mit anderthalb Zeilen gar zu kahl abgefertigt, und dem Tabak sind bei St. Dmer 7 Zeilen gewidmet. Bei dem Kirchenstaat ist nicht nur über den Papst das Nöthige vorenthalten, sondern es wird auch bei Rom, unbegreiflicher Weise, der welthistorischen Bedeutsamkeit mit keinem Worte gedacht! Wo blieb die altklassische Vergangenheit? Gleiche Lücken sind bei Griechenland fühlbar, wo die „Völker-, Kunst- und Kulturgeschichte“ doch so viel bietet!! Wozu dagegen S. 95:

„Hunde sind bekannte Thiere, die sich zc.“, 11 Zeilen? Daß der Verf. im Geographischen weit mehr giebt, als in die Dorfschule gehört, wird den meisten Lehrern dankenswerth seyn. Zuweilen fehlt es an Genauigkeit. So wird I. S. 40 die Breite auf der Erde nur nördlich erklärt, als ob es keine südliche gäbe. Freiberg hat in der 3. Abthlg. 2000 E. mehr als in der ersten; und die Bergakademie ist nicht 1756, sondern 1765 gestiftet. Nicht sowohl „Sachsen“, als vielmehr Friedrich August, „erhielt Warschau“. (S. 10. III). Angehängt sind sehr willkommene Register: Schade, daß ihnen die Seitenzahlen fehlen.

Was uns Noth thut. Ein Wort der Mahnung an alle Christen, von W. P., Mitgliede der neuen Kirche des Herrn. Leipzig, Tserlohn und Barmen, b. Lange- wiesche, 1836. 22 S. 8. 3 gl. (50 Exempl. 3 Thlr.)

Da dem Verf., von welchem auch die durch Seuffert herausgegebenen „Grundzüge des christlichen Glaubens“ sind, die neue Kirche nichts Anderes ist als „das neu auflebende, Staat, Kirche und Haus durchbringende Christenthum“, so verspricht er sich von Annahme der Lehre Swedenborgs die Abwehr der Unsittlichkeit und die allgemeine Veredlung der Menschheit. Nach S. 7 wirken zwei Hindernisse dem Reiche Gottes am verderblichsten entgegen: „Nichtanerkennung der göttlichen Würde des Erlösers und verkehrte Auffassung der Lehre von der Rechtfertigung. Mit Gewandtheit wird gegen Athanasische und Anselmische Lehrformeln gefochten, aber dabei an die Stelle der Dreipersonlehre der Patripassianismus gesetzt, ohne daß der Wortführer dieser (jüngst im Literaturblatte der Kirchenzeitung ausführlich charakterisirten) Scherpartei die warnende Thatsache beachtete, die man allen Polemikern in der Theologie (wie in der Philosophie und in der Politik) vorhalten sollte: du hast darum noch nicht Recht, weil du darthust, daß dein Gegner Unrecht hat!! Uebrigens sollte wohl eine „allen Christen“ zugeeignete Schrift in vielen Millionen Exemplaren, und zugleich in allen lebenden Sprachen, gratis ausgegeben werden. Mit dem Wörtlein „Umsonst“ übersetzt man jedoch nicht nur gratis, sondern auch frustra.

Trautschold.

Zeitschriften = Musterung.

XIX.

Alles was auf Schiller und seine Bildungszeit Bezug hat, ist für Deutsche willkommen, um so mehr, wenn es so recht aus frischem Herzen strömte, den Stempel der

Wahrheit unverkennbar trägt, und uns in das innre Leben dieses geliebten Nationalschriftstellers einführt. Ein solches Geschenk macht uns aber das

Morgenblatt, Nr. 84. flg.

mit dem Aussage: Jena zur Zeit Schillers, als Fortsetzung von Nr. 56., wo Stuttgart der Schauplatz war. Möchten wir doch aus dieser Quelle noch recht viel mitgetheilt erhalten! Gern geben wir dafür zehn Aufsätze, wie die Spiegelfechtereie der Hölle, Nr. 87., hin, die uns zwar nicht absichtslos scheint, aber wohl einen Zweck haben dürfte, der vor der heitern Gottesverehrung kaum bestehen dürfte. Hätte die Reformation keine andern Bilder dargeboten, als diese, wie wären wir da noch in der Furcht befangen, während sie uns ja durch die Freiheit zur Liebe führen sollte!

Die zweite Abtheilung der Nachtigall von Muzrom, Erzählung von W. Müller wird in

Europa, Band II. Liefer. 3.

beendet, und dann beginnen Briefe von L. Mellstab aus Berlin. Auch aus Stuttgart wird das akademische Karls-Secularfest beschrieben. Für das Feuilleton müssen wir die größte Sorgfalt bei der Auswahl der kleinen Notizen wünschen. So bleibt z. B. Emil Devrient in Dresden, und es ist Niemand eingefallen, Herrn Hefsen, der hier sehr wenig gefiel, seinen Platz zu geben, eben so wenig ist Mad. Schröder-Devrient von Dresden fortgegangen, am allerwenigsten aber deshalb, weil hier nicht genug neue Opern einstudirt wurden!! und sie wegen Einstudirens der Puritaner, Alceste und Figaro's Hochzeit nicht habe durchdringen können!!! Die Beilagen geben wieder drei treffliche Illustrationen zu Hebel's Gedichten und das erste lithographirte Blatt der Ueberheiten nach der Mode.

In den vor uns liegenden Nrn. 74—83. der

Zeitung f. d. eleg. Welt

machen wir auf die erschütternde kleine Erzählung, die Trompter = Marie aus Ernst Willkomm's Gränzwanderungen aufmerksam. Eine in deutschen Blättern noch nie und in französischen nur selten berührte Abtheilung der Deputirtenkammer in Paris schildert Dr. Robert Lippert mit lebendigen Farben, Nr. 79. in dem Aussage: die Seitenpartien der Dep. Kamm. In Nr. 81. erfreut uns Julius Rosen mit Fragmenten aus seinem noch ungedruckten Trauerspiele: Wendelin und Helene, welches in den Zeiten des deutschen Bauernkrieges spielt. Auch gedenken wir dankbar der 3 Balladen und Romanzen von Johann N.

Wogl in Nr. 83., bedauern aber die detaillirte Veröffentlichung des bösen Streites zwischen Dr. F. W. Carové und dem Pfarrer Friedrich in Frankfurt a. M. in Nr. 4. des Intelligenzblattes, wo dagegen Karl Mùchler's offene Erklärung um so ehrenwerther sich ausnimmt.

In Nr. 40. bringt der

Telegraph, von Lembert,

eine neue, zur Preisbewerbung bestimmte Einsendung: die Tochter des Kabylen. Romantisches Zeitbild von Adolph Strahl. Der Schauplatz ist Algier und seine Umgegend, nach der französischen Besiznahme, folglich wohl gewählt, um Interesse zu erregen, und daß der Verf. es zu unterhalten versteht, zeigen die bis jetzt erschienenen lebendig und charakteristisch geschriebenen Nummern. Wann wird denn die Preisvertheilung erfolgen? Unter den Gedichten zog uns Robert Heller's Menschenherz an, das eben so tiefgeföhlt als poetisch wieder gegeben, und wo wir bloß die bösen Gallizismen in dem letzten Verse hinwegwünschten. Herrn Fortlage's schäßbare Vorlesungen geben dem Berichterstatter aus Dresden, Nr. 44. reichhaltigen Stoff. Theater-Nachrichten, Correspondenz und Conversationsstoff sind eben so bedacht.

In der

Mitternachtszeitung, Nr. 61.

werden Campagnebilder aus dem Jahre 1814 im französischen Feldzuge aufgestellt, die das Verdienst der treuen, lebenvollen Schilderung haben. Die Zustände und Berichte vom Rheine sind mannigfaltig. Der Marquis Lenarez von A. L. Beer wird fortgesetzt. Eine angemessene Zugabe ist die Lithographie, welche den Schauspieler Gasmann portraithnlich als Nathan den Weisen darstellt.

Das

Berliner Conversations-Blatt

spricht sich Nr. 46. auch über den Ofter-Meß-Catalog aus. Woher nur die allgemein nachgesprochne Annahme der 18,000 jetzt lebenden Schriftsteller in Deutschland kommen mag? Sonst in den vorliegenden Nummern Fortsetzungen nach J. Janin und über Börne.

Sehr erfreulich war es im

Gesellschafter, Nr. 64.

die Briefe von Zacharias Werner fortgesetzt zu sehen. Sie sind so unbefangenen charakteristisch, daß wir kaum glauben dürften, es würde dem Verf. Freude gemacht haben, sie veröffentlicht zu sehen, aber freilich eben deshalb um so anziehender. Ludwig Thebesius ver-

söhnt uns für seine frühere Arbeit durch das schöne Gedicht, Philosophie und Glaube, Nr. 65. In derselben Nummer beginnen auch wieder Causereien über die Büchertitel im Oftermeßcatalog. Die literarischen Blätter Nr. 12. besprechen 9 verschiedene Werke, am ausführlichsten Rousseau's Legenden.

Aufmerksamkeit verdient der in Nr. 29. u. 30. der

Neuen Zeitschrift für Musik

beschriebene Gebrauch der von Leonhard Mätzl neu erfundenen Maschinen des Fingerschnellers und Fingerspanners. Ueberall Maschinen. Werden nicht eben deshalb auch manchmal die Pianofortespieler jetzt selbst das zu? Feski berichtet aus Königsberg, Frances aus London, Mainzer aus Paris. Ein beherzigenswerther Aufsatz aus den Aufzeichnungen Wedels ist in Nr. 31. u. 32. der über Gesellschafts- oder Biermusik.

Musikalischen Grund und Boden hat auch im

Phönix, Nr. 71. flg.

J. F. Burmeister-Lyser's Novelle, Tartini; sie schließt sich würdig seinen übrigen schon besonders herausgegebenen musikalischen Novellen an. Ferd. Freiligrath's Drei Strophen, Nr. 74. sind hochpoetisch, aber auch fast zu kühn in der Genesis. F. W. Carové spricht Worte des geistvollsten Forschens in dem Aufsatz, Berlin, über das neueste Werk von Dr. G. H. von Schubert, Berichte eines Visionärs u. s. w. aus. Worosdar beginnt in Nr. 78. über die Kunstausstellung in Hannover zu referiren.

Die neue Folge des

Frankfurter Telegraphen

unter der Redaction von Dr. Beurmann, der aber nur Detavflügel ausbreitet, fängt mit einem gediegenen Aufsatz von K. G. (Karl Gußkow) über J. Jacoby's vielbesprochne Klagen eines Juden, an. Von demselben ist auch in Nr. 3. Das Urtheil über Theodor Mundt's Kunst der deutschen Prosa. Nun, die „junge Literatur“ zu welcher sich K. G. Seite 20 selbst bekennt, schon einander wenigstens nicht! Die Vortheile der modernen Baukunst, eine Humoreske, ohnstreitig einem englischen Originale nachgebildet, wollten uns nicht behagen, da mehr Bizarrerie als Humor sich darinn vorfindet. Beurmann schildert Kassel und die Lyrik in Niederhessen, in Nr. 2. Eine kleine Chronik geht durch alle Nummern. Wer möchte solchen flüchtigen Auffassungen zu scharf ins Auge sehen?

Jh. Hell.